

**Horst Haase**

**Predigt in der Süsterkirche in Bielefeld am Sonntag Sexagesimä  
2011**

Die Gnade unseres Herren Jesus Christus und die Liebe Gottes und  
die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

nach der geltenden Perikopenordnung soll der Predigt am heutigen  
Sonntag Sexagesimä ein kurzer Text aus dem  
Markusevangelium zugrunde liegen. Ich lese in der  
Lutherübersetzung aus dem 4. Kapitel die Verse 26 – 29:

**Vom Wachsen der Saat**

26 Und er sprach:

Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch Samen aufs  
Land wirft

27 und schläft und aufsteht, Nacht und Tag; und der Same geht auf  
und wächst – er weiß nicht wie.

28 Denn **von selbst** bringt **die Erde** Frucht, zuerst den Halm, danach  
die Ähre, danach den vollen Weizen in der Ähre.

29 Wenn sie aber die Frucht gebracht hat, so schickt er alsbald die  
Sichel hin; denn die Ernte ist da.

Liebe Gemeinde,

es ist noch gar nicht lange her, da haben wir hier in der Kirche  
gestanden und gesungen „Oh, du fröhliche“ - es war zuletzt am 9.  
Januar.

In zwei Wochen ist der erste Sonntag der Passionszeit – dann bewegen  
wir uns von der Freude über das Weihnachtswunder direkt auf den  
Karf Freitag zu und haben das gegenüber Weihnachten noch viel  
unbegreiflichere Osterwunder – die Auferstehung Jesu von den Toten  
- vor Augen.

Und in dieser kurzen Zwischenzeit hat in unserer Erinnerung das Leben Jesu stattgefunden.

Ist Ihnen schon einmal ganz bewusst aufgefallen, dass wir in unserem Glaubensbekenntnis aufzählen:

Empfangen durch den heiligen Geist,  
geboren, gelitten, gekreuzigt und gestorben.

Dass dazwischen auch ein nicht sehr langes, aber bedeutendes Leben stattgefunden hat, ist uns -vordergründig betrachtet- keiner Erwähnung wert.

Richtig ist ja auch, dass dieses Leben durch **die** Eckpfeiler, die wir bekennend erwähnen, seinen eigentlichen Sinn bekommen hat, aber die Zeit des irdischen Lebens hat doch auch ihre Spuren hinterlassen. Die Spur, die mich von Kindesbeinen an beeindruckt hat, ist die, die durch Jesu Gleichnisse gelegt wurde.

In der Schriftlesung haben wir gehört, wie Jesus ihren Sinn erklärt.

„Wer Ohren hat, zu hören, der höre“

Überlegen wir einmal, da hat vor zweitausend Jahren jemand kurze Geschichten erzählt, um seinen Zuhörern gleichnishaft deutlich zu machen, was er ihnen **eigentlich** deutlich machen wollte.

Diese Geschichten haben die Zeit überdauert - sie sind aktuell wie eh und je.

Dabei ist gar nicht entscheidend, ob Jesus eine Begebenheit erzählt, die sich tatsächlich zugetragen hat. Die Geschichten vom barmherzigen Samariter oder vom verlorenen Sohn leben von dem, was Jesus uns durch sie verdeutlichen wollte und immer noch will.

So ist es auch mit der Geschichte, die wir gerade aus dem Markusevangelium gehört haben. Wenn wir bedenken, wie schnelllebig die Zeit ist, dann grenzt es wirklich an ein Wunder, dass wir diese scheinbar so schlichte Geschichte immer noch lesen und uns sogar anschicken, jetzt und gemeinsam darüber nachzudenken.

In der Lebensspanne, die viele von uns hinter sich haben und noch überschauen können, wird der Acker nicht mehr mit den im Märzen angespannten Rösslein bestellt, wie wir es in der Schule noch gesungen haben, sondern mit computergesteuerten High-Tech-Geräten

bearbeitet. Das Kind, das heute eine Frage hat, wird nicht mehr losgeschickt:

Frag mal den Opa, der weiß so was – es geht gleich zum PC und googelt bei Wikipedia.

Und da finden wir in der Bibel diese ganz einfache kleine Geschichte, die vor 2000 Jahren erzählt wurde – und sie hat wie all die anderen Gleichnisse - nichts von ihrer ursprünglichen Aussagekraft verloren.

Bei Markus lesen wir „mit dem Reich Gottes ist es so“... Erzählen will Jesus also offensichtlich vom Reich Gottes - und dann kommt die Geschichte von der selbstwachsenden Saat.

Ich habe nachgelesen, dass im griechischen Text des Gleichnisses ein Wort steht, das in der gesamten Bibel nur einmal vorkommt „automatae“ – automatisch – von selbst bringt die Erde Frucht.

Wie das? Haben wir nicht gelernt, wer erfolgreich sein will, muss sich quälen – ohne Fleiß kein Preis - im Schweiß Deines Angesichtes sollst Du Dein Brot essen.

Und dann lesen wir hier, dass das Entscheidende nicht unserem Fleiß, nicht unserer Hände Arbeit, nicht unserer Anstrengung zu danken ist.

– **Denn von selbst bringt die Erde Frucht.**

Wir alle haben ja mehr oder weniger unsere eigenen Garten-Erfahrungen mit dem Ausbringen der Saat.

Da ist zum Beispiel die Schlüsselblume, die mir einfällt, weil sie von Vielen auch Himmelsschlüssel genannt wird. Sie hat ganz winzige Samenkörner, und wer sie sät, muss viel Geduld haben, muss sehr oft schlafen und aufstehen, denn sie keimt erst nach dem Frost im nächsten Jahr – und sie blüht erst nach einem weiteren Jahr – und am besten gedeiht sie nicht im gepflegten Garten, sondern da, wo sie in die Erde fällt und von selbst wachsen kann, denn die Erde bringt von selbst Frucht..

Jesus vergleicht die Lebenskraft des Samenkorns mit dem Reich Gottes.

Können wir das nachvollziehen? Wenn das Samenkorn gesät ist, warten wir, dass es aufgeht, schlafen und wachen, sehen immer wieder nach, versuchen, den Ertrag zu steigern, indem wir jäten und düngen, gießen und hacken – aber wir können die Frucht nicht hervorbringen – das macht die Erde, in die der Samen gefallen ist von selbst.

Bei dem Reich Gottes ist es ganz genau so – es ist unverfügbar, wir können es nicht in den Griff bekommen, wir können es uns auch nicht verdienen, weder durch ein tugendhaftes Leben, durch Büßen oder Opfern – vergebens – Jesus sagt uns im Gleichnis: der Samen geht von selbst auf – denn von selbst bringt die Erde Frucht. Wir können uns den Himmel – das Reich Gottes nicht erarbeiten.

Jetzt habe ich fast automatisch auch das Reich Gottes und den Himmel zusammen genannt und eigentlich damit ausgedrückt: Der Himmel ist das Reich Gottes.

Können wir das so stehen lassen? Wo ist der Himmel? Wo ist das Reich Gottes? Wo ist Gott? Haben wir uns das nicht schon oft gefragt?

Wir werden hier und jetzt keine abschließenden Antworten auf diese Fragen finden,  
niemand hat sie –  
aber wir können einen Augenblick darüber nachdenken.

Dr. Jürgenbering hat in seiner letzten Himmelfahrtspredigt hier in der Süsterkirche auf die Frage nach dem Himmel gesagt: „Ich weiß nicht, wo der Himmel ist, aber der Himmel ist da, wo Gott ist.“

Nach unserer Vorstellung ist Himmel auf jeden Fall weit weg und wir umschreiben ihn ganz schlicht mit „da oben“. Also auf jeden Fall ist er geheimnisvoll, verborgen, unerreichbar.

Auch die Astronauten, die in Sichtweite zur Erde den Erdball umkreist haben und immer noch umkreisen, haben angesichts der Milliarden Lichtjahre entfernten Sterne, die ja auch zum Himmel gehören,

allenfalls etwas mehr über die Erde erfahren – den Himmel haben sie nicht erreicht.

Heißt das nun, dass das Reich Gottes - Vater unser im Himmel... weit weg ist, unerreichbar bleibt, und auf jeden Fall etwas ist, das im Jenseits anzusiedeln ist?

In der Alltagssprache sprechen wir vom Himmel auf Erden, wenn es jemand besonders gut geht.

Das sagt nicht mehr aus, als dass wir Bilder in unseren Köpfen haben, dass wir uns Bilder machen, dass wir Bilder brauchen, um uns dem Geheimnis des Reiches Gottes zu nähern.

Wenn das Reich Gottes da ist, wo Gott ist, dann leben wir vielleicht mittendrin.

Beten wir nicht: Sei unter uns – segne uns – begleite uns – beschütze uns.

Hat er nicht gesagt: wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich unter ihnen?

Fragen über Fragen – sie machen das Geheimnis des verborgenen Gottes und seines Reiches deutlich – auch wenn - oder gerade, **weil** wir keine fertigen Antworten auf sie haben.

Im Staatsrecht lernen wir, dass zu einem anerkannten Reich- vereinfacht beschrieben- ein Volk, ein Gebiet und eine ordnende Macht gehören.

Das Reich Gottes ist nun ganz gewiss kein Herrschaftsgebiet in diesem Sinne.

Wie ist es aber dann im Vergleich dazu mit dem Reich Gottes?

Man kann es sich leicht machen und sagen – das Volk sind wir alle – überall auf der Welt, die ja viel größer ist als diese Erde - und damit **auch** voller Geheimnisse – damit ist zugleich das Gebiet umschrieben – und die ordnende Macht ist Gott selbst, der uns mit den 10 Geboten ein so geniales Grundgesetz gegeben hat, dass wir etwas davon in allen Gesetzen, die wir uns selbst gemacht haben, wiederfinden.

Wir haben also einen Leuchtturm, der uns immer anzeigt, wo es lang gehen sollte.

Sind wir damit dem Reich Gottes etwas näher als dem geheimnisvollen, verborgenen Gott selbst? Wird er zwar nicht und niemals sichtbar, aber **so** erfahrbar?

In den Evangelien von Matthäus, Markus und Lukas steht das Reich Gottes im Zentrum der Predigten, Reden und Gleichnisse, die aus Jesu Mund überliefert sind. Er will Licht in dieses für uns nicht erschließbare Geheimnis bringen.

Ich kann und will mir deshalb vorstellen, dass das Reich Gottes so umfassend und allgegenwärtig ist, dass wir es zwar nicht begreifen, nicht fassen, nicht erfassen können, aber in ihm leben.

Das mag kühn klingen, denn wenn wir Zeitung lesen, lesen wir viel von Not und Elend, von Krieg und Völkermord, von Unterdrückung und Menschenverachtung.

Wir leben – wenn wir der Zeitung glauben – **selbst** in einem Land mitten unter den Weltmeistern im Trübsalblasen, im Jammern und Klagen, im Verhindern und Blockieren. Der Pessimismus ist verbreitet und auch in unserer Kirche machen sich Rat- und Mutlosigkeit breit. Die Finanzen werden knapper. Wir reden vom Sparen und meinen Kürzen. Wir schaffen Pfarrstellen ab und entlassen Mitarbeitende.

Sieht so das Reich Gottes aus?

Auch an dieser Stelle holt Jesus uns mit seinem Gleichnis wieder ein: die Macher wie die Pessimisten - Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch Samen auf das Land wirft – er, der Same, geht auf und wächst – und er, der Mensch, weiß nicht, wie. – und ich füge hinzu: auch nicht wann.

Jesus macht uns hier mit dem „er weiß nicht, wie“ deutlich, dass **er** sehr wohl weiß, dass **wir** nicht alles verstehen, dass das Geheimnis des Reiches Gottes uns an unsere Grenzen führt, dass unser Nachdenken immer wieder in Zweifel mündet, dass unser Glaube schwach und eigentlich überfordert ist – deshalb greift er zu einem Beispiel, das damals alle verstanden haben und heute noch alle verstehen können – Er vermittelt uns mit diesem Vergleich Gewissheit. Die Erde bringt die Frucht von selbst, automatisch - wenn nur der Same auf sie gefallen ist.

Zu dem Samen, der auf die Erde fällt – so meint es Jesus sicher – gehört alles, was er uns gesagt hat, Ich glaube, er will uns aber auch sagen, das alle unsere Worte auch Samen sein können, dass wir alle sähen – bewusst oder unbewusst, dass wir uns aber bewusst sein sollen und müssen, dass auch diese Saat aufgeht und wächst– von selbst – und wir wissen nicht, wie. Er will uns damit sicher auch sagen, dass wir sorgfältig sein müssen, nicht achtlos säen, denn auch die böse Saat geht auf und wächst – von selbst – und wir wissen nicht, wie. Worte können so unendlich gut tun – aber Worte können auch verheerenden Schaden anrichten. Ich erkenne hier die Ermahnung, mit dem Saatgut unserer Worte sorgfältig umzugehen. Dann können wir gewiss sein, zumindest aber die Hoffnung haben, dass sein Segen auf unserem Säen liegt.

Irgendwie sind wir alle aber auch Erde, auf die der Same des Wortes Gottes fällt. Im Gesangbuch lesen wir aus der Feder von Benjamin Schmolck- schon 1734 hat er das geschrieben – Mache mich zum guten Lande, wenn Dein Samkorn auf mich fällt. (EG 166/4)

Wir können also Gottes Samen, sein Wort, seine Liebe wachsen lassen, in uns und durch uns. Das Wachstum erfolgt automatisch, von selbst – wir können es nicht kontrollieren, sondern wie der Bauer im Gleichnis nur immer wieder schlafen und aufstehen – und in der Gewissheit leben, dass wir zwar nicht wissen, wie die Frucht wächst, aber genau wissen, dass sie wächst – und dass sie dazu Zeit braucht.

Vielleicht können wir ja hier und da etwas düngen und gießen – wichtig ist aber, dass wir in Geduld zu unterscheiden lernen, was wir selbst tun können oder sogar tun müssen – und was nur Gott allein kann.

Luther hat gesagt, dass wir **nichts** tun können, damit aus dem verkündeten Evangelium tatsächlich Glaube entsteht und so Menschen heil werden.

Das mag für unser Tun zunächst entmutigend klingen, aber in Wirklichkeit ist es auch entlastend. Wir können nicht in den Glauben der Menschen eingreifen und nicht über ihre Seelen verfügen.

Wir können aber  
-verkündigen  
-Gottesdienst feiern  
-singen – hier – allein – oder am Kinderbett  
-nachdenkliche Gespräche führen – in der Familie, unter Freunden  
oder Kollegen.  
Das alles können wir tun - und das ist doch etwas mehr als nichts.

Mit Geduld und Unterscheidungskraft können wir uns dann doch an manchem Pflänzchen erfreuen, das wir keimen und wachsen sehen, auch wenn es von selbst wächst und wir nur etwas gegossen, gedüngt oder den Boden gelockert haben. Das Gleichnis will uns nicht zur Untätigkeit anregen oder gar verpflichten.

Und jetzt komme ich auf die Ausgangsthese dieser Gedanken zurück und wandle sie in eine Frage um: Ist das Erkennen, dass das eben beschriebene Pflänzchen wächst nicht auch ein Zeichen dafür, dass uns das Reich Gottes umgibt?

Ich verstehe Jesus in dem Gleichnis so, dass er das Geheimnis des Reiches Gottes ein wenig lüften will, ein wenig den Vorhang heben, um uns den verborgenen Gott etwas näher zu bringen, um uns eine Brücke zu bauen, die Glauben möglich macht.

Er selbst sagt zu den Pharisäern, die ihn fragen, wann das Reich Gottes kommt.

„Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man es beobachten kann – man wird auch nicht sagen: Hier ist es! Oder Da ist es! Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter Euch. (Lukas 17,21)

Gleichwohl beten wir: Dein Reich **komme**. Dein Wille geschehe wie im Himmel – so auf Erden.

Wir unterscheiden da wieder zwischen Himmel und Erde – und machen deutlich, dass wir auf etwas warten und dass das Geheimnis groß bleibt.

Nach dem eben zitierten Jesuswort aus Lukas 17 und der auch von ihm stammenden Gebetsbitte können wir davon ausgehen, dass das Reich Gottes ein Ewiges ist, dass es angebrochen, aber nicht vollendet ist.

Glauben ist und bleibt eine Herausforderung, eine Zumutung!

Einmal möchte ich noch auf den Text des Gleichnisses zurückkommen:

In dem kurzen Text nimmt die Beschreibung des Wachsens viel Platz ein. Erst hören wir, dass der Bauer immer wieder schläft und aufsteht und dann kommt auch noch die ausführliche Schilderung des Wachsens:

..von selbst bringt die Erde Frucht – zuerst den Halm –danach die Ähre – danach den vollen Weizen in der Ähre –

Und dann auch noch

Wenn sie aber die Frucht gebracht hat, so schickt er alsbald die Sichel hin, denn die Ernte ist da.

In diesem Schlussteil des Gleichnisses sehe ich eine Mahnung zur Geduld – zu wirklicher Geduld – zur Gelassenheit, zur Entschleunigung, wie man heute auch sagt.

Nicht: verleih mir Geduld – aber sofort –

Nein, Geduld, um darauf zu warten, dass die Saat Gottes aufgeht, dass es weiter geht, auch wenn im Moment die Ausweglosigkeit Oberhand gewonnen hat, dass es Lösungen gibt, auch wenn wir sie nicht –noch nicht- sehen.

Rückbesinnung auf das, was wirklich wichtig ist – auf das Samenkorn Geduld, um im Bild des Gleichnisses zu bleiben.

Es wird uns aber auch gesagt, dass die Sichel kommt, um das reif gewordene Korn zu ernten. Ja, der Kreislauf des Lebens sieht diesen Wechsel von Säen, Wachsen, Ernten und immer wieder neuem Säen vor.

Das weist auch auf den Kreislauf unseres Lebens hin, auf seine Endlichkeit – aber auch darauf, um es gleichnishaft auszudrücken, dass bei der Ernte das reife Korn anfällt, das wieder gesät werden kann und von selbst wächst – wir wissen nicht wie.

Aber wir können uns vorstellen, dass wir in seinem Reich leben – jetzt und immer, dass der Same seiner Worte und seiner Liebe aufgeht – und wo das geschieht, da muss das Reich Gottes zumindest nahe sein. Dieses Reich ist allen denen verheißen, die trotz schlechter Erfahrungen, trotz aller Rückschläge und Niederlagen, trotz aller Ängste und Sorgen, trotz aller Vergeblichkeit eigenen Bemühens auf Gottes Wirken rechnen – und geduldig auf seine Ernte warten, die uns dann automatisch, von selbst, zuteil wird – auch wenn wir nicht wissen, wie.

Wir pflügen

Und wir streuen den Samen auf das Land

Doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand

Der tut mit leisem Wehen sich mild und heimlich auf

Und träuft, wenn Heim wir gehen, Wuchs und Gedeihen drauf.

Lassen Sie uns dieses Lied anstimmen, das wir sonst nur am Erntedankfest singen, das sicher in anderer Absicht geschrieben wurde, als Nähe zum heutigen Predigttext herzustellen, aber dennoch gut zu ihm passt.

Und der Friede Gottes, der größer ist als alle unsere Vernunft,  
bewahre unsere Herzen und Sinne.

Amen.

Gott gab uns Atem, damit wir leben – Lied 432

## **Fürbittgebet:**

Barmherziger Gott,  
wir stehen vor Dir dankbar für die Gewissheit, im Schutz Deiner Gnade und Barmherzigkeit zu leben. Wir sind dankbar, dass wir in dem Gleichnis aus Jesu Mund überliefert bekommen, dass Dein Reich mitten unter uns ist – dass es von selbst kommt, wächst – auch wenn wir nicht wissen, wie.

Wir sehen und hören aber auch täglich von vielen Nöten in unserer Welt, die so gar nicht zum Reich Gottes passen wollen.

Deshalb bitten wir Dich heute ganz besonders für alle Menschen, die an verschiedenen Orten unseres Globus um ihre Grundfreiheiten kämpfen. Erhalte ihre Gesundheit und ihr Leben – und gib ihnen die Freiheit nach der sie sich sehnen.

Lass alle, die in diesen Gebieten neue Macht gewinnen, verantwortlich damit umgehen und nicht neue Diktaturen unter anderen Vorzeichen errichten.

Sei mit Deiner lenkenden Hand bei allen, die in dieser Welt Macht ausüben können. Lass sie begreifen, dass Macht Verantwortung beinhaltet.

Sei in unserer Gemeinde, in unserer Stadt, in unserem Land bei allen, die von Sorgen geplagt werden – von Sorgen um die eigene Gesundheit oder die eines nahen Angehörigen, Freundes oder Nachbarn.

Stärke alle die, die nicht mehr glauben wollen oder können, die trauern und ohne Hoffnung sind. Gib ihnen neue Kraft und Zuversicht.

Segne die Arbeit unserer Gemeindepflegestation – sei bei allen, die diese Arbeit tun – und bei denen, die ihrer bedürfen. Stärke und bewahre sie.

Sei bei allen, die sich um ihren Arbeitsplatz sorgen oder sonst vor Problemen oder Aufgaben stehen, von denen sie meinen, sie nicht schultern zu können.

Begleite uns auf allen Wegen, die wir in unserer Gemeinde gehen wollen und müssen. Lass uns alle miteinander gestalten und füreinander da sein.

Wir beschließen unser Gebet, indem wir gemeinsam sprechen:

Vater unser im Himmel.  
Geheiligt werde dein Name.  
Dein Reich komme.  
Dein Wille geschehe,  
wie im Himmel, so auf Erden.  
Unser tägliches Brot gib uns heute.  
Und vergib uns unsere Schuld,  
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.  
Und führe uns nicht in Versuchung,  
sondern erlöse uns von dem Bösen.  
Denn dein ist das Reich  
und die Kraft und die Herrlichkeit  
in Ewigkeit.  
Amen.

Wir bitten Gott um seinen Segen:

Herr, segne uns und behüte uns  
Herr lasse leuchten Dein Angesicht über uns und sei uns gnädig  
Herr hebe Dein Angesicht auf uns und gib uns Deinen Frieden  
Amen